

DOI: 10.5771/0342-300X-2019-4-319



DIETER SAUER/
URSULA STÖGER/
JOACHIM BISCHOFF/
RICHARD DETJE/
BERNHARD MÜLLER:
RECHTSPOPULISMUS
UND GEWERKSCHAFTEN
EINE ARBEITSWELTLICHE
SPURENSUCHE

VSA Verlag,
Hamburg 2018

ISBN 978-3-89965-830-9
216 Seiten, 14,80 €

In ihrer Studie „Rechtspopulismus und Gewerkschaften“ begeben sich Dieter Sauer, Ursula Stöger, Joachim Bischoff, Richard Detje und Bernhard Müller auf eine „arbeitsweltliche Spurensuche“, um den vermuteten „Nährboden“ (S. 27) oder gar die „Grundströmung“ (S. 25) der rechtspopulistischen Entwicklung in der Arbeitswelt offenzulegen. Sie knüpfen hierbei an den in der Forschung häufig bemühten Zusammenhang zwischen der gegenwärtigen Konjunktur des Rechtspopulismus und der sozialen Frage an, weisen jedoch zugleich auf die eigentümliche Blindheit für die aus der Lohnarbeit resultierenden Problemlagen in diesem Kontext hin. Ausgehend von der Annahme, dass die Betriebe „zentraler Erfahrungsraum von gesellschaftlicher Entwicklung“ (S. 27) und „Orte real vergesellschafteter Arbeit“ (ebd.) seien, nehmen sich die Autorin und die Autoren der arbeitsweltlichen Leerstelle an. Rechtspopulismus, so ihre These, erfahre in den an das Lohnarbeitsverhältnis gekoppelten Zumutungen eine soziale Verankerung, ohne die seine Dynamik nicht hinlänglich zu verstehen sei. Vor dem Hintergrund der aktuellen Wahlergebnisse der AfD bei Arbeiterinnen und Arbeitern könnte man sagen: Das vorliegende Buch kommt zum richtigen Zeitpunkt.

Grundlage der Studie sind 19 Interviews mit hauptamtlichen Gewerkschaftsfunktionären und -funktionärinnen und 14 Gruppengespräche mit insgesamt 95 Teilnehmern, darunter Vertrauensleute und Betriebsrätinnen, die über ihre Wahrnehmung des Rechtsrucks berichten und eigene Einschätzungen der Entwicklung preisgeben.

Mit einer Collage eindrucksvoller Schilderungen aus der betrieblichen Praxis gelingt es Sauer et al., die alarmierenden Zustände, die über die Krisenbefunde der letzten Jahre hinaus gleichsam als Krise im Dauerzustand ihre Wirkung entfalten (S. 89), konzise zu rekonstruieren. Die Permanenz der arbeitsweltlichen Zumutungen evoziere subjektive Verarbeitungsformen, die an den Grundfesten jenes meritokratischen Ordnungsrahmens rütteln, der die kapitalistischen Verhältnisse ideologisch immer schon mystifiziere (S. 164ff.) und die zugleich Entsolidarisierungsdynamiken befeuern, die auch die Fähigkeit der Aktivierung von gewerkschaftlicher Gegenmacht belasten können. Zu dieser Beobachtung gesellt sich zudem die Wahrnehmung einer „Klimaveränderung“ (S. 36) in den Betrieben hin zu fremdenfeindlichen Ressentiments sowie einer schleichenden Normalisierung eines alltagsrassistischen Diskurses. Als „Einfallstor für den Rechtspopulismus“ (S. 145) erweise sich insbesondere das im Zuge der mangelnden Repräsentation der arbeitsweltlichen Problemlagen entstehende Gefühl, von der etablierten Politik übergangen zu werden. Der AfD komme hinsichtlich der rechten Dynamik eine tragende Rolle zu. Sie offeriere sich als potenzielle Adressatin und Sprachrohr der politischen Unzufriedenheit und biete eine Umdeutung des Spannungsfeldes zwischen Kapital und Arbeit auf eine horizontale Achse an (S. 160). Der Rechtspopulismus falle „als Sicherheits- und Ordnungsversprechen“ (S. 167) in

einer Situation der Entsicherung auf fruchtbaren Boden.

Die Studie wird in der Fülle des erarbeiteten Materials und der analytischen Dichte ihrem explorativen Anspruch, die soziale Verankerung des Rechtspopulismus in der Arbeitswelt aufzudecken, mehr als gerecht. Mit ihrer praxisnahen Ausrichtung, die vor allen Dingen Stimmen aus den Betrieben zu Wort kommen lässt, ist der Autorin und den Autoren das Verdienst anzurechnen, die Bedeutung der Arbeitswelt und ihrer realen Widersprüche wieder in den Fokus zu rücken. Hier wiederum steckt das Potenzial für eine grundsätzliche Bearbeitung der Widersprüche, die über eine solidarische und inklusive Klassenpolitik vermittelt sein müsste.

Sauer et al. wenden sich damit ganz bewusst gegen jene Diskurse, die Erfahrungen von Lohnarbeit im Kapitalismus *de*-thematisieren. Die aufgedeckten Problemfelder bieten sich als Grundlage für weitere qualitative und quantitative Vertiefungen an. Da die Erkenntnisse der Studie sich weitestgehend auf Aussagen über ein Feld stützen, könnte dabei insbesondere komplementäres Material aus erster Hand weiteren Aufschluss bieten. Auch der Befürchtung, dass die geäußerten Einschätzungen bei der politischen Aufladung der Thematik und im Rahmen von qualitativer Forschung (etwa einer face-to-face-Interviewsituation) „sozial erwünscht“ sein könnten, ließe sich damit begegnen.

Das arbeitsweltliche Terrain der Auseinandersetzung mit dem Rechtspopulismus befördert die Gewerkschaften zu Schlüsselakteuren in der Bekämpfung rechter Einstellungen, wie die Autor*innen schlüssig begründen. Denn wenn rechte Einstellungen sich als „ideologische Schichten“ (S. 26) zwischen den Widerspruch von Kapital und Arbeit legen, muss der Appell an die Gewerkschaften als Klassenorganisationen lauten, die soziale Frage glaubhaft aufzugreifen, um sich so als politischer Adressat anzubieten und den Rechtspopulismus wirksam zu bekämpfen. Diese Art der Kanalisierung von Wut in eine vertikale Bahn befördert Gewerkschaften zu einem Gegenpol zu der ansonsten erfahrenen Ohnmacht. Das Potenzial dazu hätten sie nach diesen Befunden allemal, zeigt sich hier doch ein nach wie vor starkes Vertrauen in die Gewerkschaften – dies ist eine der wichtigsten Erkenntnisse der Studie. Denn während der Vertrauensverlust in Institutionen der Zivilgesellschaft voranschreitet, verfügen die Gewerkschaften nach wie vor, insbesondere aufgrund ihrer Nähe zu den realen Auseinandersetzungen in den Betrieben, über einen Zugang, der anderen Akteuren längst verschlossen ist. Mit dieser Ressource gilt es zu intervenieren in der Auseinandersetzung um das „systemkritische Mandat“ (S. 199). Die Gewerkschaften jedenfalls, so macht diese lesenswerte Studie deutlich, haben bei der Rückgewinnung der Deutungshoheit über die sozialen Konflikte und dem damit verbundenen Entziehen des *arbeitsweltlichen* Nährbodens des Rechtspopulismus eine große Verantwortung. ■

MAREN HASSAN-BEIK, LUKAS ZAPPINO, DARMSTADT